

diese Ausbünstungen annehmen und den angenehmen Gewürzduft verlieren. Gegenstände, die einen äßlichen, muffigen Geruch verbreiten, sowie Gemüse aller Art sind von den Obststellerräumen fern zu halten.

Besitzt der Aufbewahrungsraum die Anforderungen, die zur Erhaltung einer langen Dauerhaftigkeit bedingt sind, so werden die Früchte frei, uneingehüllt, höchstens dreischichtig auf aufgestellte Regale übereinander gelegt. Die Regale müssen einen Zwischenraum von 60 bis 70 Zentimeter besitzen, damit man beim Wenden oder Einlegen mit der Hand gut durchgreifen kann. Die Bretter dieser Regale sollen nur von Laubholzern stammen, da Kadelholz, namentlich frische Schnittbretter, Harz absondern, das den darauf liegenden Früchten einen unangenehmen Geschmack verleiht. Statt glattgehobelter Bretter werden auch Hürden verwendet, die sich auch besser bewahren, indem eine geeignete Luftzirkulation stattfindet. Die Hürden werden entweder auf die Stellagen gelegt, oder als Einlagen bei Obstfässern verwendet. Das Hürdenmaterial soll nur aus Weidenruten bestehen, keineswegs sollen jedoch Erlens- oder Pappelruten zur Verwendung kommen, da diese Farbstoffe und Säurestoffe abgeben.

Hartschalige Früchte können in mehreren Schichten bis zu 30–40 Zentimeter Höhe übereinander gelegt werden, wobei die Früchte so zu stellen sind, daß der Kelch nach unten und der Stiel nach oben gefehrt ist. Weichschalige Sorten sind nur zu zwei bis drei Lagen aufzuschichten und vorher nötigenfalls in reines Seidenpapier einzuwickeln.

Die Aufbewahrung kann auch in Kisten und Fässern, zwischen Holierstoffsubstanzen, wie: pulverisierter Holzkohle, trockener Roggenkleie und feinem Sand erfolgen. Werden die Früchte in Kisten oder Fässern aufbewahrt, so empfiehlt es sich, stets nur Sorten von gleicher Reifezeit und von ein und derselben Sorte zu verwenden.

Im Verlaufe von vier bis sechs Wochen nach erfolgter Aufbewahrung sind die Früchte auf die Beschaffenheit zu prüfen und genau durchzusehen. Festsitzig oder schwarz gewordene Stücke sind sofort auszuscheiden, zumal sich die Fäule eines einzigen Stückes auf die Umgebung der nächsten Lage verbreitet und ein schnelles Verderben hervorruft. Bevor man die Früchte zur Tafel bringt, empfiehlt es sich, diese mit einem weichen Tuche abzuwischen, da, wie bekannt, auf der Schale eine mit vielen Unreinigkeiten behaftete Staubschicht lagert. Gut aufbewahrte Obstsorten besitzen eine Dauerhaftigkeit von sechs bis acht Monaten, ohne von der Fäule angegriffen zu werden.

Vermischtes.

* Kleine Scherze gekrönter Häupter. Wie immer, so hat auch bei seiner diesmaligen europäischen Reise der Schah von Persien den Blättern überreichen Stoff geboten durch seine kleinen Späße, mit denen er mehr sich, wie seine Umgebung zu belustigen pflegte. So fand er ein kindliches Vergnügen darin, einer alten Frau, die kleine Luftballons für Kinder verkaufte, einen Streich zu spielen. Als das Mütterchen an dem Beherrscher Persiens und seinem Gefolge vorüberging, gab der gutgelaunte Schah seiner Umgebung einen Wink, nahm sein Taschmesser heraus und entsandte mit einem Schnitt alle die kleinen blauen, grünen und roten Ballons in die Luft. Die Frau war natürlich höchst entrüstet, aber der Schah befähigte ihren Zorn sehr bald durch eine höchst anständige Entschädigung. Einmal mietete er eine Anzahl Räder und bestand darauf, daß gerade die wohlbeleibten Mitglieder seines Gefolges die Stahlrosse bestiegen und Radfahrkünste improvisierten. Da keiner von ihnen vorher auf einem Rade gefahren hatte, so gab es natürlich bald die lächerlichsten Situationen, und die hochedlen Herren wälzten sich auf dem Boden — ein Anblick, der ihrem königlichen Gebieter fast Lachkrämpfe verursachte. Der

Schah kaufte auch eine große Menge Willen und Brechmittel, und ließ diese von seinen Dienern einnehmen, worauf sie ihm dann die Wirkung der Rituren genau beschreiben mußten, oder er ließ 12 Glas Eiswasser kommen und der Großvezier mußte sie austrinken. Aber der Schah ist, wie eine englische Wochenschrift schreibt, nicht der einzige gotische Herrscher, dem solche Späße Vergnügen machen; auch der Sultan von Marokko, von dem jetzt soviel die Rede ist, ließ vor einiger Zeit seinen höchsten Würdenträgern Kollschlitte anschaffen, und machte dann über die tollen Stieboverrentungen, die sie damit vollführten, so, daß ihm die Tränen die Waden entlang liefen, und er die unglücklichen Fahrer schließlich bitten mußte, aufzuhören, weil er nicht mehr lachen konnte. Auch der jugendliche König Alfons von Spanien hat sich neulich einen böshofen Scherz dieser Art geleistet. Er lud einen Hofbeamten, der immer sehr hochtrabend auftritt, dabei aber sehr furchtsam ist, zu einer „ruhigen“ Motorfahrt ein. Anfangs ging alles gut, aber allmählich steigerte der König die Schnelligkeit immer mehr, bis der würdige Herr ganz außer sich vor Angst war und laut um Gnade flehte. In früheren Zeiten waren die Herrscher freilich weniger hacinlos in ihren Späßen. So befahl einst der russische Zar Ivan IV., genannt der Schreckliche, einem hohen Hofbeamten, ihm ein Maß voller Flöhe zu besorgen, und als das dem armen Manne nicht gelang, weil die Tierchen immer wieder aus dem Maße herausprangen, ließ der Zar ihm den Kopf abschneiden und legte überdies der Stadt Moskau eine Geldstrafe von 7000 Rubeln auf, weil sie an dem Wüßlingen schuld wäre. Auch bereitete es ihm großes Vergnügen, mit lustigen Jechgenossen über Land zu ziehen und in Käfigen Mären mit sich zu führen, denen er in irgend einem friedlichen Dorfe die Freiheit gab. Suchten sich dann die geängstigten Dorfbewohner auf alle Weise Sicherheit in Sicherheit zu bringen oder fielen sie auch den hungrigen Tieren zum Opfer, so brüllte der Monarch vor Lachen. Auch von Alfons VI. von Portugal wird berichtet, daß er seinen Untertanen gern derartige Streiche spielte. Besonders Vergnügen bereitete es ihm, als Begelagerter friedliche Reisende; anzugreifen oder kirchliche Prozessionen zu stören. Karl IX. von Frankreich mietete jugendliche Diebe, die seinen Gästen, wenn sie bei Tische saßen, zu seinem Ergötzen die Juwelen und Scherwerter wegstehlen mußten. Die Königin Christine von Schweden war aufs äußerste vergnügt, wenn sie einen würdigen Beamten oder einer wohlbeleibten Hofdame, die sich gerade setzen wollten, den Stuhl wegnehmen konnte, oder wenn sie, als junger Galan verkleidet, jungen Damen des Hofes die Cour schnitt.

* Ein neuer Ausstellungs-Clou. Der phantasivolle englische Erfinder Sir Hiram Maxim hat eine magische Kiefenugel konstruiert, die die „great attraction“ einer kommenden Ausstellung werden dürfte. Es ist eine Hohlkugel mit einem Durchmesser von 50 Fuß; sie ist für 50 Besucher berechnet. Das „Magische“ an der Kugel besteht darin, daß sie scheinbar das Gesetz der Schwere aufhebt, wodurch phantastisch-komische Effekte à la Jules Verne erzielt werden. Die Dinge erscheinen und vertikal nur vermöge des Gesetzes der Schwerkraft; gelingt es, die Schwerkraft durch die Zentrifugalkraft zu neutralisieren, so glaubt man die Dinge vertikal zu sehen. Da der Boden der Kugel wie eine Schüssel gebaut ist, so gravitieren die Besucher nach ihrem Zentrum. Die auf einem Fiebesal von 20 Fuß Höhe ruhende Kugel wird nun in Bewegung gesetzt; sie dreht sich mit einer Geschwindigkeit von dreißig Kilometer pro Stunde. Die Besucher haben während dieser Bewegung die Empfindung, daß sie ruhig dastehen; denn sie drehen sich nur mit der Kugel wie mit der Erde. Eine richtige Orientierung ist unmöglich, da die Kugel keine Fenster hat. Dagegen hat die Befreiung der Schwerkraft durch die Zentrifugalkraft die Wirkung, daß die Personen nicht senkrecht auf dem Boden der Kugel, sondern wagrecht auf deren Wänden zu stehen

scheinen. Und zwar glaubt das jeder von den anderen, während er sich selbst in normaler Position wähnt. Maxim denkt den komischen Effekt, daß die Leute wie Fliegen an den Wänden zu stehen scheinen, zu erhöhen, indem er die Kugelbede aus Spiegelglas konstruiert. So wird alles doppelt gesehen werden. Ein Teil des Bodens soll als Kollschuhbahn eingerichtet werden; ohne sich zu bewegen, wird man auf seinen Kollschuhen an das andere Ende der Kugel getrieben werden. Die Ausstellung der Kugel dürfte im Jahre 1907 erfolgen.

* Ein Verbrechen durch einen Traum entdeckt. Ueber Verbrechen, die durch Träume entdeckt wurden, veröffentlicht Rudolf de Cordova im „Grand Magazin“ einen längeren Artikel, in dem er eine Reihe von, wie er behauptet, gut beglaubigten Fällen aufzählt. Eines der merkwürdigsten Beispiele ist das folgende: Einmal wurde ein Traum sogar als Zeugenaussage verwertet. Dies war der Traum des Gastwirts Rogers, der in Portlawn bei Waterford lebte. Der Traum hatte einen so starken Eindruck auf ihn gemacht, daß er ihn sofort mehreren Leuten, darunter dem katholischen Pfarrer des Ortes, erzählte. Am demselben Tage ging er auf die Jagd und bezeichnete dem Pfarrer den Platz, den er in seinem Traume gesehen, genau. Sehr groß war nun sein Erstaunen, als am nächsten Tage vormittags zwei Männer, die vollkommen den Männern in seinem Traume entsprachen, sein Gasthaus besuchten und sich eine Erfrischung geben ließen. Er ging nun in das Nebenzimmer und sagte seiner Frau, sie möge besonders auf die beiden aufpassen. Rogers erfuhr aus ihren Reden, daß der Name des kleinen Mannes Hideo und der des großen Caulfield war. Sie sprachen davon, daß sie ihre Reise fortsetzen wollten, aber da Rogers sehr überzeugt war, daß ein Verbrechen begangen werden würde, suchte er Hideo zum Bleiben zu überreden, ja, er versprach ihm sogar, ihn am nächsten Tage bis Carrig, dies war sein Reiseziel, zu begleiten. Caulfield bemerkte jedoch darauf, sie hätten schon einige Tage zusammen verbracht, und er würde seinen Gefährten nicht verlassen, sondern ihn zu seinen Freunden mitnehmen. Schließlich brachen sie auf. Als sie eine Stunde später den Fleck in den grünen Bergen erreichten, den Rogers im Traume gesehen hatte, nahm Caulfield einen Stein auf und warf ihn Hideo an den Hintertopf, wodurch er ihn bewußlos machte. Dann stach er mehrere Male nach ihm und schnitt ihm die Kehle durch, durchsuchte die Taschen des Ermordeten, nahm ihm das Geld und einige Kleidungsstücke fort und ging nach Carrig. Der Verdacht fiel sogleich auf Caulfield. Zwei Tage später wurde er in Waterford verhaftet. Es wurden überwältigende Zeugenaussagen gegen ihn beigebracht. Auch Rogers erschien als Zeuge und beschrieb die Kleidung und das Aussehen der beiden Männer so genau, daß Caulfield die Frage aufwarf, ob es nicht sonderbar sei, daß ein Gastwirt so genau die Kleidung der Männer kenne, die zufällig bei ihm eingekauft waren. Rogers erklärte, daß er sich aus einem besonderen Grunde die Einzelheiten so eingepreßt hätte; er schämte sich aber, den Grund anzugeben. Der Gerichtshof bestand jedoch darauf, diesen Grund zu erfahren, und schließlich erzählte Rogers seinen Traum, worauf der Angeklagte gestand, daß das Verbrechen genau so ausgeführt worden sei, wie Rogers es im Traume vor sich gesehen hatte.

* Ein Mann mit hundert Frauen. Das jüdische Quartier in Manchester ist in größter Aufregung über die Entdeckung, daß der amerikanische Zahnarzt Georg A. Bishoff, der in Amerika weniger unzähliger Heiratschwindelweilen — er soll nicht weniger als hundert Frauen besitzen — gesucht wird, in Manchester eine Gaststube gegeben und sich dort in einer Woche mit vier Frauen verlobt hat. Bishoff hatte, nachdem ihm der Boden in Amerika zu heiß geworden, sich nach England gewandt und in Manchester niedergelassen. Kürzlich wurde nun ein Bild in einer englischen Zeitung veröffentlicht und von dreien seiner Bräute gesehen, die dann prompt von ihrer Entdeckung Mitteilung machten. Als man den ledernen

Privat-Bekanntmachungen.

Für die so überaus liebevolle und ehrende Teilnahme, sowie den zahlreichen herrlichen Blumenschmuck beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen

Herrn Ottomar Richard Riedel

danken wir mit tiefbewegtem Herzen.

Weißig, den 14. September 1905.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Wir bringen zur Kenntnis, daß die Miete für die an unser Elektrizitätswerk in **Tollwitz** angeschlossenen Elektrizitätszähler wie folgt **ermäßigt** worden ist:

für Konjumenten von 1–10 Glühlampen auf 60 Pf.	} pro Monat.
" 11–20 " " 80 "	
" 21–50 " " 100 "	

Dresden, den 17. Juli 1905.

Dresdner Straßenbahn.

Lungen- und Halskrankheiten

als: Luftröhren- und Bronchialkatarrh, Asthma, Verschleimung, sowie **Leibungsverstopfung** werden gebessert ev. beseitigt durch den seit vielen Jahren erproben und bewährten **Bachmann'schen Lungentee**. Derselbe ist in engros von 3 Paketen (à Pak. 1 M.) an in **Bühlau-Weißer Hirsch, Bautzner Straße Nr. 28**, zu beziehen. Nur echt, wenn jedes Paket mit der Schutzmarke „Bachmann“ versehen ist.

Bestandteile: Lakritz, Moos 5,00, Gsch. Folien 5,00, Wallwurz 5,00, Altheewurz 5,00, Malvenblüten 1,00, Valsleben 1,00, Fenchelsamen 5,00, Königskerze 5,00, Stiegholz 5,00, Alpinen 5,00, Fenchel 7,00, Wiesensprei 7,00, Rhabarber 5,00, Leinöl 1,00, Hüftstich 5,00, Kandi-zucker 7,00, Lindenblüten 5,00.

Wer nach Dresden kommt, behufs Einkauf für Damen-Mäntel

versäume nicht, das größte Spezial-Haus

L. Goldmann

am Altmarkt aufzusuchen!

Kostüme:
Jacken-Blusen-Fassons: M. 12, 18, 24, 30 etc.



Billig, feste Preise.